

III 8668.

DIE WEHRMACHT DER MOLDAU

ZUR ZEIT

STEPHANS DES GROSSEN.

EINE MILITÄRISCH-HISTORISCHE SKIZZE.

VON

EDUARD FISCHER.



CZERNOWITZ, 1907.

BUKOWINAER VEREINSDRUCKEREI.

~~No. 9728~~

~~No. 8668.~~

300857
BIBLIOTECA CENTRALA
UNIVERSITATII
BUCURESTI

DIE WEHRMACHT DER MOLDAU

ZUR ZEIT

STEPHANS DES GROSSEN.

EINE MILITÄRISCH-HISTORISCHE SKIZZE.

VON

EDUARD FISCHER.



BIBLIOTECA CENTRALĂ
UNIVERSITĂȚII
BUCUREȘTI

CZERNOWITZ, 1907.

BUKOWINAER VEREINSDRUCKEREI.

355.1 (498.3) "1457/1504"

9(1498.3) 1457/1504"

12499
65421

CONTROL 1955
BIBLIOTECA CENTRALĂ UNIVERSITĂȚII
BUCUREȘTI
COTA 8668

CONTROL 195

1961

rech/05

Sonderabdruck aus dem Jahrbuche des Buk. Landes-Museums 1905.

B.C.U. Bucuresti



C12499



Historischer Rückblick.

Die Moldau, zur Zeit Stephans des Großen das Bollwerk gegen die von Süden andrängenden Türken, erreichte unter der Regierung dieses Fürsten seine höchste Blüte. Zu einer Zeit, als der Stern des Schwesterstaates im Süden bereits im Erlöschen und die Walachei zu einem türkischen Vasallenstaate herabgesunken war, erhob Stephan der Große sein Land zu einem der bedeutendsten Machtfaktoren im Osten Europas, und mächtige Souveräne verschmähten es nicht, seine Bundesgenossenschaft zu suchen; denn um jene Zeit schätzte man wehrfähige, kampfgewöhnte Männer und tapfere Feldherren höher ein, als lauterer und blinkendes Gold. Und tapfer und wehrhaft waren die Moldauer seit altersher und gar oft mußten sie zu den Waffen greifen, um ihre Heimstätten gegen Feinde allerart zu verteidigen. Als ihnen in Stephan dem Großen ein Feldherr erstand, der sie von Sieg zu Sieg führte, der des Landes Feinde, die ihm und seine Moldauer von allen Seiten bedrohten, zu Boden warf, da entfaltete sich der kriegerische Geist des Volkes zur höchsten Blüte; da erreichte die Moldau als Kampfstaat ihren Höhepunkt.

Als Stephan der Große im Jahre 1457 aus der Walachei, unterstützt vom Woiwoden Vlad Țepeș, nach der Moldau gekommen war und Petru den Woiwoden, genannt Aron¹⁾, am 12. April bei Doljești²⁾ und Orbic geschlagen hatte, schritt er daran die Wehrmacht der Moldau zu organisieren. „Sich für große Taten vorbereitend“ erzählt Ureche „suchte Stephan der Große nicht das Land zu organisieren, sondern rüstete sich zum Kriege: er verteilte Fahnen an sein Heer und gab ihm Oberste und Hauptleute zu Befehlshabern“³⁾. Es wirft sich nun die Frage auf, wer waren diese Oberste (hotnogi) und Hauptleute (căpitani)? Zweifellos waren es Bojaren, denen

¹⁾ Bistritzer Chronik (Letopisețul dela Bistrița, Ed. I. Bogdan; Cronicile inedite atin-gătoare de Istoria Românilor, pag. 51).

²⁾ Im Județul Suceava gelegene Ortschaft. Schlachtfeld jedenfalls nächst Hreasca. Siehe Letopisețul dela Bistrița, die Putnaer Chronik und Ureche.

³⁾ Ureche, pag. 152. Oberste = hotnogi; Hauptleute = căpitani.

Stephan der Große die Unterkommanden anvertraute, denn die Institution dieses Militäradels bestand um diese Zeit in der Moldau längst und die Benennung „Bojar“, die uralt ist, überkam auf die Donaufürstentümer aus Bulgarien. Es waren dies alte Geschlechter, in deren Besitz Grund und Boden, sei es durch Schenkung, sei es durch Kauf, übergegangen waren. Wenn auch nicht übermächtig, waren sie immerhin stark genug, um in den Reihen des fürstlichen Heeres eine bedeutende Rolle zu spielen. Sie waren, da sie dem Fürsten bewaffnete Aufgebote zuführten, sozusagen zu Unterfeldherren vom Hause aus prädestiniert. Je nach dem Amte, daß sie bekleideten, wurden sie als „große“ oder „kleine“ Bojaren bezeichnet und wir finden sie unter den ersten Räten des Fürsten.¹⁾

Wollen wir nun dem was Ureche bezüglich der Organisation des moldauischen Heeres durch Stephan den Großen sagt, die richtige Deutung geben, so müssen wir uns vor Augen halten, daß die Anschauung, wienach Alexander der Gute die Rangordnung der Bojaren in seinem Rate festgesetzt hatte, nicht ganz zutreffend ist. Wir haben vielmehr allen Grund anzunehmen, daß es Stephan war, der Ordnung hier hineinbrachte und den Rang der einzelnen Bojaren genau feststellte, was aus den uns überkommenen Dokumenten dieser Zeitepoche deutlich hervorgeht. Insbesondere unterliegt es keinem Zweifel, daß die militärische Hierarchie, wie sie noch zu Cantemirs Zeiten bestand, von Stephan dem Großen begründet worden war.

Oberster Kriegsherr war seit altersher der Wojwode selbst, der „Kriegsherrzog“. Daß unter diesem Titel eine rein militärische Würde ursprünglich zu verstehen war, geht mit aller Deutlichkeit daraus hervor, daß in alten Dokumenten, mögen es Schenkungsbriefe, mögen es Staatsakte oder Zollrollen sein, ferner daß auf vielen Siegeln und auf jenen Münzen, die eine slavische Inschrift zeigen, neben dem „Hospodar“ stets auch der Titel: „Voevoda“ vorkommt.²⁾ Ursprünglich war der Titel: „Voevoda“, der aus dem slavischen in den rumänischen Sprachgebrauch überkommen ist, die Bezeichnung für einen Lehnsherrzog, der einem höheren Herrn untergeordnet war und ein ihm verliehenes Gebiet, das „Tenutum“, woraus das spätere „Ținut“ entstand, beherrschte.³⁾ Um nun hervorzuheben, daß sie Alleinherrscher und daher auch oberste Richter des gesamten Volkes sein, fügten die moldauischen Fürsten dem Titel eines Wojwoden, auch jenen des „Hospodar“, welcher die oberste zivile Gewalt versinnlichte, bei.⁴⁾ Der Wojwode war also der oberste Kriegsherr des gesamten Landes und der Führer des Heerbannes. Um seine

¹⁾ Näheres siehe D. Cantemir: Descriptio, Moldawie.

²⁾ Vergl. die Urkunde Peters vom 11. Sept. 1447 und jene Bogdans vom 11. Februar und 5. Juli 1450 abgedruckt bei I. Bogdan in „Cinci documente istorice slavo-romane“ 1889, dann meinen Beitrag zur Münzkunde des Fürstentums Moldau im Jahrbuche des Bukowiner Landesmuseums 1901, pag. 9.

³⁾ Vergleiche Urkunde bei Hurmuzaki: documente privt. I, pag. 59.

⁴⁾ In den Dokumenten der moldauischen und walachischen Fürsten finden wir nahezu immer, daß der Titel mit der bis nünzu nicht ganz aufgeklärten Ligatur „Io“ (iŭ) beginnt. Die meisten Forscher deuten dies als eine Kürzung des Namens „Johann“ was auch richtig sein dürfte. Ich möchte annehmen, daß dieser — man könnte sagen diplomatische — Titel auf Iohannitus, dem Dynasten von Trnovo, der in päpstlichen Brewen „Bulgarorum et Blachorum rex“ genannt wird, zurtickzuführen sei. — Vergl. Hormuzaki, documente I, pag. 3.

Fahne, die Banda, scharten sich die streitbaren Völker, denn er war „Ban“ seines Landes.¹⁾ Dem Fürsten zur Seite stand der Bojarenrat in dem wieder die militärischen Würdenträger den höchsten Rang einnahmen. Es waren dies in erster Linie die Burggrafen (parcălabi), dann der Schwerträger (spătar), der Hofrichter (vornic)²⁾ und die übrigen Hofoffiziere.

Allen militärischen Würdenträgern voran, rangierte der Burghauptmann von Suczawa, der jedoch erst später die Benennung „hatman“ oder Thorwart erhielt und den Oberbefehl über die gesamte Armee führte.³⁾ In den Schlößern von Hotin, Chilia, Akkerman (Cetatea alba), Neamţ, Orhei und Smerdowa residierten ebenfalls „percălabi“, die — wie erwähnt — hinter den Suczawaer Burggrafen rangierten. Diese höchsten militärischen Würdenträger, die nebenbei auch zivile Ämter bekleideten und denen einzelne Provinzen zur Stadthaltschaft zugewiesen waren, führten, wenn sie den militärischen Befehl über einzelne Heeresteile übernahmen, den Titel eines Wojwoden, worunter in diesem Falle ein Unterfeldherr zu verstehen war.

Neben den Großbojaren, die sowohl nach der Geburt wie auch nach der hierarchischen Stellung im Staate, zur Leistung von Heeresdiensten verpflichtet waren und mit Unterfeldherrenstellen betraut wurden, kommen noch die kleinen Bojaren, und neben diesen die Viteţi oder Curtenî, als Nobelgarde (equites aulae) in Betracht. Diese bildeten den Kern der Heere Stephans des Großen⁴⁾. Die Curtenî waren, streng genommen, gerade so gut Adelige wie die Bojaren. Die Calaraşi auch Hănsari genannt und die Răzaşi gehörten dem Adel des Landes nicht an. Sie genossen dafür, daß sie Kriegsdienste leisteten, gewisse Rechte, die insbesondere darin bestanden, daß sie von mancher Steuer befreit waren. Wir können sie daher mit Recht Freibauern „Voinici“ nennen. Diese und mit ihnen die „Vecinî“, daß sind die eingewanderten Bauern, die als Kolonisten, sei es von den Klöstern, sei es von den Bojaren, angesiedelt wurden, bildeten die Masse des moldauischen Heeres, daß unter Stephans Führung gefürchtet und unbezwinglich, der Schrecken aller Feinde war.

Die moldauische Reiterei.

Die Hauptwaffe und zugleich der Kern des Heeres mit dem Stephan der Große seine beispiellosen Erfolge gegen übermächtige, Feinde errang, war und blieb auch nach seinem Heimgange, die Reiterei. Sie zerfiel in eine irreguläre, adelige Lehnreiterei, nämlich das Reiterkorps der Bojaren, die

¹⁾ Die Benennung Ban ist vom slavischen Worte: „Zupan, pan“ abzuleiten.

²⁾ Hofrichter Boldur sehen wir nach der Schlacht im Kosminer Walde ein Unterkommando führen. Er schlägt die Mazuren bei Lenceşti (Lenkoutz).

³⁾ Kantimir, Descripto Mold., pag. 189. Vergleiche auch die Chronik von Bistritz und jene von Brzecki, wo die Namen der Percălaba Isaia und Buchtea, von welchen ersterer als Vornic im Jahre 1471 geköpft wurde vorkommen. Im Urtexte der Bistritzer Chronik wird der Hofrichter Boldur „voivoda“ (ВОЕВОДА), in der Brzecki'schen Chronik hingegen „dwornik wielki“ genannt.

⁴⁾ In den alten Urkunden der Moldau finden wir die „kleinen und die großen“ Bojaren wiederholt genannt. Die Benennung „vitezi“ kommt in den slavischen Chroniken, so in jener des Klosters Bistritza (1481) vor. Die Viteţi sind etwa den Rittern in Deutschland gleichzustellen, sie leiten ihren Ursprung aus der Marmarosch her.

Curtenen oder Vitezi und die Reiterschwärmen der Freibauern, nämlich die Hansari, Roși, Călărași und Răzăși und aus der unbesoldeten und nicht-belehnten Bauernreiterei.

Die irreguläre adelige Lehnsreiterei.

Das Reiterkorps der Bojaren war eine Institution, stets zum Kriegsdienste bereit und verpflichtet, wenn das Aufgebot erging, an einem bestimmten Tage und auf einem bestimmten Platze zu erscheinen und sich dem Fürsten zur Verfügung zu stellen. Es bestand aus den großen und den kleinen Bojaren, die mit ihren eigenen Pferden, in der landesüblichen Bojarentracht und mit den eigenen Waffen zu erscheinen verpflichtet waren. Sie bezogen keinen Sold, dafür stand ihnen das Recht zu: „mit der längsten Elle zu messen“, wie man scherzweise das Plündern nannte und die Beute an Pferden, Waffen und Gefangenen blieb zum Teile ihr Eigentum, zum Teile mußten sie dieselbe an den Fürsten abführen. Für ihre Dienste im Kriege wurden sie mit Gütern belohnt und mit verschiedenen Pfründen bedacht.

Das Kriegsgewand war die übliche Bojarentracht dieser Zeit, das Merkmal ihre Würde. Wams und Reitermantel waren zumeist weiß. Die Ausrüstung und Bewaffnung dieses Reiterkorps ähnelte im allgemeinen jenem der polnischen Ritterheere. Zum Schutze des Hauptes diente ein Helm (coiful), der in seiner Form jenem, den die russischen Krieger trugen, glich. Den Körper deckte ein Panzerhemd, zumeist war es ein Schuppenpanzer (brunia)¹⁾, seltener ein Kettenpanzer (zeua oder lorica). Der Schuppenpanzer bestand aus Beinplättchen, die durch Eisenringe aneinander gehalten wurden.²⁾ Als Waffen dienten Schwerter (săbii), gerade, gestreckte, palaschartige Einhänder, kürzer und leichter als die in Deutschland um jene Zeit üblich gewesene Zweihänder.³⁾ Als allgemein übliche Waffe wurde von den Bojaren endlich auch die gewöhnliche Lanze (sulița), die Wurflanze (framea)⁴⁾, und der Streitkolben (maciuga), letzterer besonders als Abzeichen der Würde, getragen.

Die Bojarenreiterei der Moldau, eine Art Ritterheer, war sowohl was Stellung und Geburt, wie auch was Bewaffnung und Ausrüstung anbelangt, die Kerntruppe des moldauischen Heeres. Drohte dem Lande ein Krieg, so wurde dieses ausgezeichnete Reiterkorps aufgeboten und jeder Bojar war bei schwerer Leibesstrafe gehalten, für seine Person diesem Aufgebote unbedingt Folge zu leisten und mit seinen Söhnen und Reisigen am Sammelplatze zu erscheinen. War der Krieg zu Ende und der Feind glücklich besiegt, so lud der Fürst seine Bojaren und Paladine zu einem Festschmause nach

¹⁾ Densușianu: documente privit. la istor. Românilor. Tom. II, 2, pag. 65.

²⁾ Ilarianu: Tesaur, III, pag. 181.

³⁾ Wie diese Schwerter aussahen, geht aus einer Münze hervor, die ich dem Wojwoden Peter Aron zuzuschreiben geneigt bin. Dieselbe zeigt im Rewers zwei solche, palaschartige, gerade, gekreuzte Schwerter.

⁴⁾ Aus Siebenbürgen übernommen und im Făgărașer Lande besonders üblich gewesen.

einer bestimmten Stadt¹⁾ ein, verteilte unter ihnen die Beute und entließ sie dann nach Hause. Nur die Großwürdenträger, die „vornici“, die „pîrcălabi“ und die sonstigen militärischen Hofchergen blieben zu dienste.

Die Organisation dieser Reitertruppe war, wie überhaupt die des gesamten moldauischen Heeres, eine territoriale. Die Bojaren der einzelnen „ținute“ (Bezirke) bildeten Reiterschwärme unter Führung jenes Großwürdenträgers, dem die Stadthalterschaft dieses Bezirkes zustand, oder sie waren den einzelnen Burggrafen unterstellt. Vor der Schlacht, oder wenn eine Expedition bevorstand, die besonders auserlesene Truppen beanspruchte, wurden diese Schwärme vereinigt und der Befehl über das gesamte Reiterkorps sodann einem Großbojar, zumeist dem Pförtner von Suczawa, oder einem sonstigen „parcalăben“ oder „vornic“ übertragen, der dadurch „vojwoda“ dieses Heeresteiles wurde.

Im Kampfe, während der Schlacht, postierte Stephan der Große seine Bojarenreiterei zumeist als Schlachtenreserve ins 2. oder 3. Treffen. Dorten wo die Entscheidung fallen sollte, fand sie ihre Verwendung. In geschlossener Masse und im gewaltigen Anprall, Stephan der Große an der Spitze umgeben von seinen Paladinen, stürzten sich diese Reitermassen auf den Feind. Ob Sieg, ob Niederlage, immer scharten sie sich um den Fürsten, ihm mit ihren Leibern deckend, oder den weichenden leichten Reitern und den Fußtruppen als Rückhalt dienend. Mit Recht galt daher diese Truppe zu Stephan des Großen Zeiten als eine Art Nobel- oder Fürstengarde, die, wenn alles versagte, ihren Fürsten nie im Stiche ließ.

Das Reiterkorps der Bojaren war an Zahl nicht groß. Wohl finden wir Einschätzungen bis auf 10.000, allein das ist absolut unrichtig und viel zu hoch gegriffen, und man wird nicht irregehen, wenn man annimmt, daß diese Truppe zu Stephans des Großen Zeiten aus nicht viel mehr als 1000 Reitern bestand.

In ihrer Art als Reitertruppe dem Bojarenkorps sehr ähnlich und wie dieses auch mit manigfaltigen Privilegien ausgestattet, waren die *Curteni* (Curteni oder Aulici)²⁾, die in den alten slavischen Chroniken „Vitezi“³⁾ oder auch „Ionasz die Tapfern“⁴⁾ genannt werden. Das Reiterkorps der Curtenen bestand vor Stephan dem Großen nicht. Es wurde von diesem Fürsten, der es organisierte, ins Leben gerufen, indem er tapfere und im Kriege verdiente Männer, die nicht Bojarenfamilien entsprossen waren, für ihre Verdienste zu Curteni ernannte und sie mit Gütern, die man „Curtenie“⁵⁾ nannte, beschenkte. Diese Güter, die einer besonderen Steuer unterlagen,

¹⁾ Stephan der Große versammelte seine Bojaren nach dem Siege über die Polen im Kozminer Walde nach Hărlău, allwo die Siegesfestlichkeiten gefeiert wurden. Vergl. Chronik des Klosters Bistritza.

²⁾ Cantimirii: Descript. Mold. Ed. 1872, pag. 114. — Curteni == Hofleute.

³⁾ Vergleiche Chronik des Klosters Bistritza. Vitezi von viteaz == aulae miles.

⁴⁾ Ionasz; der in der Bukowina so häufig vorkommende Geschlechtsname „Ianosz“ kommt von dieser Benennung und nicht vom ungarischen Taufnamen „Ianos“ her. Dörfer die Ionăşeni heißen, kommen im Judeţul Botoşani und Dorohoiu vor.

⁵⁾ Im Judeţul Botoşani giebt es ein Dorf das heute noch „Curtesei“ und im Judeţul Fălciu eines das „Curtni“ heißt. Vergl. auch Curtea de Argeş, die alte Hauptstadt der Walachei.

waren einer Art Sold gleichzuhalten, den diese Truppe vom Fürsten bezog. Die Anschauung, wienach die Curtenen eine Soldtruppe im wahren Sinne des Wortes waren, ist irrig. Wenn auch da und dort die Sprache von „besoldeten Curtenen“ ist, so ist immer unter Sold die Beteiligung mit Gütern zu verstehen.

Gleich dem Reiterkorps der Bojaren waren auch diese „equites aulae“ territorial organisiert, das heißt, daß die Curtenen eines Bezirkes — Ținut — ein organisch zusammengehöriges Ganze unter Befehl eines Großwürdenträgers, der fallweise ernannt wurde, bildeten. Auch sie kämpften mit Schwert, Lanze und Streitkolben gleich den Bojaren; auch sie trugen Defensivwaffen, Helm, Schuppenpanzer und Schild, doch war ihre ganze Ausrüstung leichter, ihr Pferd, das landesübliche, schneller und flinker als das der Bojaren. Ihre Zahl wird — ob mit Recht ist wohl nicht ganz sicher — auf 3000 geschätzt. Was ihre Verwendung im Kampfe anbelangt, so gilt bezüglich der Curtenen dasselbe was bei den Bojaren gesagt wurde. Auch sie gehörten zu den Kerntruppen und wurden als solche vorwiegend im entscheidenden Momente eingesetzt. Nach der unglücklichen Schlacht von Războieni (26. Juli 1476) waren es die besoldeten Curtenen und die Bojaren, die sich um Stephans Baner sammelten und es dem Fürsten möglich machten, sich ins unwegsame Gebirge zu flüchten. Auch sie hingen gleich dem Hochadel des Landes, mit felsenfester Treue an ihrem Fürsten, der sie, wenn ein Krieg drohte, gleichzeitig mit den Bojaren und unter denselben Modalitäten, aufbot.

Als dritter Grad der irregulären, belehnten moldauischen Reiterei wären noch die Freibauern zu nennen. Auch diese Institution, die wir unter der Kollektivbenennung „Voinici“¹⁾ zusammenfassen wollen, wurde von Stephan dem Großen ins Leben gerufen. Sie führten, je nachdem sie aus den einzelnen Bezirken stammten, verschiedene Namen. In erster Linie wären da die Hansaren (Hănsari)²⁾ hervorzuheben, die sich aus dem heutigen Besarabien rekrutierten. Vorwiegend war es der Soroker Bezirk, der seine Hansaren zu jedem Kriege stellte. In dieselbe Kategorie zählten auch die „Roși“, eine Reitertruppe, die nach ihrer roten Kleidung diesen Namen erhielt. Die Anschauung, die von manchen Geschichtsforschern vertreten wird, wienach die Roși nur walachische Reiter waren, ist nicht richtig und wird schon durch diesen Umstand widerlegt, daß noch heute in der Moldau viele Ortschaften bestehen, die Roși oder Roșiori heißen.³⁾ Neben den Hansaren und den Roșioren waren auch die Răzăși zu Reiterdiensten im moldauischen Heere verpflichtet. Diese rekrutierten sich vorwiegend aus der heutigen Bukowina und der unteren Moldau (Țara din jos).⁴⁾ Jene Voinici, die in jenem Gebiete

¹⁾ Voinici: Die Tapferen, Herzhaften.

²⁾ Hănsari vom slavischen *хосрарк*, bedeutet etwa die Plünderer. Mit dem ungarischen Worte Huszar hat diese Benennung nichts gemein. Vergl. Ureche: Kapt. XXX und Cantemir Descrp. Mold. Ed. 1872 pag. 90.

³⁾ Dörfer die Roși und Roșiori heißen, kommen in den Ținuten: Botoșani, Falcu, Iași und Roman vor.

⁴⁾ Ganze Gemeinden die Răzăși heißen, kommen in den Ținuten: Roman, Băcău, Botoșani, Falcu, Putna und Vaslui vor. Als Răzăschengemeinden in der Bukowina sind bekannt: Iwankoutz, Walawa, Kuczurmik, Idzestie, Karapcziu a./Cz., Willawcze u. v. a.

das zwischen Dniester und Pruth liegt, insbesondere aber die, die im Lapușner, Orheischen und Soroker Ținut saßen, hießen Călărași¹⁾, welche Benennung späterhin auf einen großen Teil der moldauischen und walachischen Reiterei überging. Hănsari, Roși, Răzăși und Călărași, waren eigentlich keine Adeligen, sondern freie Bauern, die in einzelnen Höfen, oder vereint in Dörfern, wohnten, gewisse Privilegien, als: teilweise Steuerfreiheit, genoßen, darum aber auch zu Kriegsdiensten auf eigene Kosten verpflichtet waren. Ihnen waren Ländereien zugewiesen, die sie selbst oder durch ihre Knechte die „Iobagyen“²⁾ hießen, bebauen ließen.

Bei dieser Reitertruppe war die Sippe der Grundstock der Organisation. Die Freibauern eines oder auch mehrerer Dörfer bildeten einen Sutaș, der von einem Hauptmann befehligt wurde, die eines Ținut waren zu einer Einheit höherer Ordnung vereint, ohne daß dieselbe mit einer bestimmten Benennung belegt worden wäre. Man nannte sie lediglich die Roși von Roman, oder die Călărași von Băcău, oder die Hănsari von Soroca etc. Sie alle waren, wenn das Aufgebot ergangen war, verpflichtet mit eigenen Pferden und Waffen auf den bestimmten Sammelplätzen zu erscheinen. Ihre Kleidung war die für ihren Stand übliche: weißer Reitermantel (mantă) und weiße Kleider aus Schafwolle, Leinwandhemd gefüttert mit Schafwolle, hohe Reiterstiefel und eine Lamfellmütze (căciula). Diese Kleidung, die sich auch vorzüglich als Schutzmittel gegen Hieb und Stich eignete, war das Abzeichen der Würde der Freibauern. Ein Unterschied in der Farbe bestand nur bei den Roși, deren Kleider rot waren, wovon auch ihr Name abzuleiten ist.

Als Angriffswaffen dienten: lange, schmale und kräftige Bögen (arc) und Pfeile (săgeți); diese führten die Hănsari und die Roși. Die Călărași waren zum großen Teile mit Lanzen (sulița) bewaffnet, sie hießen daher auch: „Călărași sulițași“. Vielfach war auch eine Lanze mit zwei Spitzen, von denen eine feuerhackenartig gekrümmt war, üblich³⁾; sie hatte den Zweck, den Panzerreiter vom Pferde herabzureißen, worauf er dann mit Keulen erschlagen wurde. Diese Waffe und die Wurflanze (framea), war für die moldauischen Reiter typisch. Ein krummes Schwert (sabia strîmbă), oder einen Palasch (paloș), führte überdies jeder Reiter, die Oberen (capitani oder sutași) trugen als Zeichen ihrer Würde einen Streitkolben (buzdugan).

Die Kampfweise dieser Reitertruppe war jene der leichten, irregulären Kavallerie. Sie war bestimmt den Kampf einzuleiten, indem sie den Feind zu überflügeln trachtete, ihm in Flanke und Rücken faßte und auf diese Weise Unordnung und Schrecken in seine Reihen brachte. Jene Teile dieses Reiterkorps, welche mit Bogen und Pfeil bewaffnet waren, mußten im gegebenen Momente absitzen und den Feind mit einem Hagel von Pfeilen überschütten. Nach dem Kampfe umschwärmten diese Reiter den Feind und trachteten ihm möglichsten Schaden zuzufügen. Ihre Kraft lag also in der Geschwindigkeit ihrer Pferde und in dem Vermögen des blitzschnellen Erscheinens

¹⁾ Călușeri oder Călărași vom latein.: celeres und calasiries.

²⁾ Iobăgyen = Htörige.

³⁾ Hasdeu: Archiva ist. Band I, 2. Teil, pag. 168.

und Verschwindens, wodurch ihnen die Möglichkeit geboten war, sich dem zermalmenden Angriffe schwerer Panzerreiter zeitgerecht zu entziehen, diese aber im Momente der Aktionsunfähigkeit, insbesondere im coupierten Terrain, zu überfallen und aufzureiben. Hansari, Călărași, Roși und Răzăși, welche zusammen auf 3- bis 4000 Reiter geschätzt werden, waren die gefürchtesten Truppen Stephans des Großen. Sie waren es, mit denen dieser Fürst im Jahre 1498 mit unglaublicher Schnelligkeit Podolien durchzog, das ganze Land brandschatzte, Lemberg brannte und panischen Schrecken im ganzen Königreiche Polen verbreitend, knapp vor den Toren Krakaus erschienen war. Den türkischen Rennern oder Akindschi¹⁾, jenen losen Schwärmen leichter Reiter, die seinerzeit der Schrecken von ganz Europa waren, ist diese moldauische Reitertruppe gleichzuhalten.

Die irreguläre Bauernreiterei.

Die Bauernreiterei, „Călărași țărani“, war unter dem Banner Stephans des Großen am stärksten vertreten. Es war dies eine ganz vorzügliche und tapfere Truppe, deren Stärke man auf 30.000 Reiter schätzte.²⁾

Wenn sie ihr Herr, der Wojwode, zum Kampfe wider den Feind, der den heimatlichen Herd und die Religion bedrohte, aufbot, erschienen sie mit ihren kleinen, ausdauernden und wetterharten Pferden, die bei kärglicher Nahrung viel Arbeit zu leisten vermöchten, auf den Sammelplätzen. Die Einwohnerschaft eines Dorfes oder einer Gegend, bildete einen Reiterschwarm unter Führung des Dorfältesten (vătămă). Die Reiterschwärme eines Ținut vereinigten sich und traten unter Befehl eines Bojaren, mehrere Ținute bildeten einen Armeeteil, den ein Wojwode, Kriegsherrzog, führte.

Die Bekleidung der Bauernreiterei war die landesübliche: eine hohe Mütze aus schwarzem Lammfell (căciula oder cucima); über dem Leinwandhemd der kurze, ärmellose Brustpelz (bundița) und darüber, entweder ein Mantel aus braunem, dicken Tuch (sucman), oder ein, mit feinerem Pelzwerk verbrämter, Schafpelz (cojoc) und eine Hose aus weißem oder braunem Schafwolltuch (berneveci), gehalten von einem Ledergurt (curavă). Als Waffen dienten: Keulen, Sensen und Äxte, überdies Bogen und Pfeile und aus Weidenruten geflochtene, kleine Schilde. Die Pferde, von denen man zwei Arten unterschied³⁾, u. zw.: die des Flachlandes, die größer waren und jene des Gebirges, von kleinerem Wuchse, waren weder gesattelt noch gezäumt. Als Sattel diente ein Lamfell, im besten Falle ein hölzerner Bock ohne Bügel, als Zaum ein Strang, oder ein Geflecht aus Past.

Die Kampfweise dieser Bauernreiterei bestand darin, daß sie sich dem Feinde entgegenwarf, denselben umschwärmte und in jenem Momente, wo er es am wenigsten erwartete, angriff. Sie eignete sich vorzüglich zum Überfalle aus dem Hinterhalt, wozu sie die Schnelligkeit ihrer Pferde prädestinierte.

¹⁾ Akindschi, eine irreguläre unbesoldete leichte Reitertruppe, die vom Sultan Urchan (1300—1340) ins Leben gerufen wurde.

²⁾ Gorecii: Descriptio belli Iuoniae (Iliarianu: Tesaur III, pag. 241).

³⁾ Cantemir Descrp. Mold. (Ed. 1872) pag. 32.

Zurückgeschlagen, zerstreuten sich die Bauern in viele kleine Banden, vereinigten sich im geeigneten Zeitpunkte wieder, und um ihren „Vătămă“ geschart, waren sie jeden Augenblick bereit, erneuert anzugreifen. Nachdem die meisten von den Bauern auch mit Bogen und Pfeil bewaffnet waren, kam es oft vor, daß sie von den Pferden absaßen und ähnlich wie das Fußvolk, den Kampf aufnahmen. Die Verwendung der Bauernreiter im Kampfe bedingte es, daß dieselbe nahezu immer im ersten Treffen der Schlachtordnung ihre Aufstellung erhielt. Dadurch war die Möglichkeit geboten, den Gegner zu überflügeln, dessen Flanke und Rücken zu bedrohen und auf diese Weise, Unordnung und Schrecken in seine Reihen zu bringen. Schnell wie der Blitz, erschienen die berittenen Bauern und so verschwanden sie auch. Das Terrain, mag es auch noch so schwer gangbar gewesen sein, bildete für sie kein Hindernis; denn mit ihren leichten und gewandten Pferden kamen sie überall fort. Kein Gebirge, kein Wald und auch nicht die mit hohem Gras bestockte Steppe, gebot ihren Pferden Halt. Wie die Schatten eilender Wolken flogen sie über das Gelände, das für schwere Reiter unpassierbar war.

Das Fußvolk.

Die Fußtruppen (pedestime) der Moldau bestanden zu Stephans des Großen Zeiten durchgehends aus Bauern und Hirten, „*țărani liberi pedestri*“, die durch Aufbietung zustande gebracht wurden und mit Hacken, Sensen, Bogen und Pfeil, und anderen zum Kampfe geeignetem Gerät bewaffnet, am Sammelplatze erschienen. Soldtruppen (seimeni) gab es um diese Zeit im moldauischen Heere nicht.

Das Groß des Bauernfußvolkes bestand aus den sogenannten „*Pedestrași*“¹⁾, die je nach ihrer Bewaffnung, ihrer Verwendung, oder mit Rücksicht darauf, woher sie stammten, verschiedene Benennungen führten. Ob zur Zeit Stephans des Großen ein Teil des Fußvolkes schon die Benennung „*Dorobanți*“²⁾ führte, ist zu mindestens zweifelhaft. Ebenso existierten die „*Lefegî*“³⁾ und die „*Seimeni*“⁴⁾ nicht, weil Stephan keine Soldtruppen unterhielt. Überhaupt wird man um jene Zeit die Nüancierung zwischen leichten und schweren Fußtruppen, etc. nicht gekannt haben, weil ein reguläres Fußvolk eben nicht bestand.

Das Groß der „*Pedestrași*“ bestand aus Bauern und Hirten, die auf den Ruf ihres Kriegsherrn des Wojwoden, zu den Sammelplätzen eilten. Ihre Kriegskleidung war die landesübliche Tracht und sie unterschied sich durch nichts von dem Gewande des Friedens; ihre Waffen waren Hausgeräte, die sie zufolge ihrer Beschäftigung führten. Sie bestanden aus Hacke, Sense und bei den Hirten auch aus einer mächtigen Keule, mit der man im Frieden den Bär und den Wolf von der Schafherde ferne hielt. So ausgerüstet,

¹⁾ Anonymus Belae regis Notarius: cap. 44 erwähnt schon der Fußtruppe... cum magno exercitu equitum et peditum...

²⁾ dorobanți = Trabant.

³⁾ lefegî = Fußbeliere, Söldner.

⁴⁾ seimeni = Söldner.

sammelte sich die Einwohnerschaft eines Dorfes oder eines Distriktes um ihren Führer, den „Vatav“. Dieser Haufe, der aus 500 bis 1000 Streitern bestand, bildete die taktische Einheit, die infolge der gemeinsamen Heimat das Gefühl der Zusammengehörigkeit bewahrte. Mehrere solche Haufen bildeten einen Heeresteil unter Führung eines „Capitans“¹⁾, der aus mehreren tausend Streitern bestand. Wurden alle diese Banden am Schlachttag vereinigt, so traten sie unter direkten Befehl Stephans des Großen und bildeten das Fußvolk seines Heeres.

Die Verwendung der *Pedestrași* im Kriege, war je nach den Umständen eine sehr verschiedene. Eine sehr wichtige Rolle kam ihnen im Kleinen Kriege zu: sie mußten Wege sperren, Verhaue anlegen und wenn nötig, das bebaute Land weit und breit verwüsten, um dem Feinde das Vordringen zu erschweren und unmöglich zu machen. Sie mußten Hinterhalte legen, den Gegner aufhalten und aufreiben, ihm in nächtlicher Weile angreifen um ihm nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Sie umschwärmten die lagernden feindlichen Truppen, zündeten dürres Gras und Gestrüpp an²⁾ und benützten die entstandene Verwirrung um Tod und Schrecken in den Reihen des Gegners zu tragen. Wurde ihr Angriff abgewiesen, so flohen sie in kleinen Banden zersprengt, um sich wieder an bestimmter Stelle um ihren *Vatav* zu sammeln. In Feindesland eingedrungen, mußten die *Pedestrași* beim *Fou-ragieren* und *Beutemachen* mitwirken, die eingebrachten Gefangenen überwachen und diese und die aufgebrachte Beute, in die Heimat abführen.

War der Feind ins heimatliche Land eingedrungen, dann bildete ein Teil der *Pedestrași* — es waren dies immer die auserlesensten unter ihnen — die Besatzungstruppe der festen Schlösser und Burgen. Sie traten da unter den Befehl des jeweiligen Burggrafen „*Percalab*“, mußten bei den Ausfällen der Besatzung mitwirken und die Verteidigungsmaschinen bedienen. — In den letzten Regierungsjahren Stephan des Großen war ein Teil dieser Besatzungstruppen bereits mit Hackenbüchsen, einer Art von Musketten, bewaffnet³⁾; sie erhielten — wahrscheinlich aber erst späterhin — die Benennung „*Puşcași*“ und bildeten daher solchermassen die ersten Anfänge der späteren moldauischen Artillerie, welche unter der Regierung des Woiwoden *Petru Rareș* als besondere, von den *Pedestrași* unabhängige Truppe, auftritt und zur Bedienung des schweren Zeuges in den festen Plätzen und der Feldschlangen im freien Felde, verwendet wird.

Galt es dem Feinde in offener Feldschlacht entgegenzutreten, so vereinigte Stephan der Große seine *Pedestrași* zu einem oder zwei Treffen, die zumeist im Zentrum der Schlachtaufstellung ihren Platz angewiesen erhielten. Die Formation dieser Treffen war eine halbmondförmige mit etwas zurückgenommenen Flügeln. Ob es nun galt anzugreifen oder sich gegen einen angreifenden Feind zu verteidigen, immer wurden jene Fußsoldaten, die mit

¹⁾ Vergleiche Ureche, pag. 152.

²⁾ Vergleiche die *Wapowski'sche Chronik bei Scriptorum rerum polonicorum II. Jahr 1497.*

³⁾ Es ist historisch nachgewiesen, daß Stephan der Große bereits im Jahre 1468 einige Hackenbüchsen in seinen festen Plätzen hatte.

Bogen bewaffnet waren, in den ersten Reihen aufgestellt. Ihre Aufgabe war es, die feindlichen Streiter im gegebenen Augenblicke mit einem Hagel von Pfeilen zu überschütten und die eigenen Reihen mit ihren, aus Weidenruten geflecht hergestellten Schilden, vor den feindlichen Geschossen zu schützen. Man nannte diesen Teil der Fußtruppen „Arcași“, die Bogenschützen.¹⁾ Sie waren die Elite der moldauischen Fußsoldaten und führten Bögen aus Eibenholz (Tisa) erzeugt, das damals in den Wäldern der nördlichen Moldau — der heutigen Bukowina, insbesondere im Kimpolunger Okole — sehr häufig war. Die Pfeile, deren sich die Arcași bedienten, waren aus Eichenholz und hatten eine, zumeist widerhackenartige, seltener abgerundete Eisenspitze, die entweder mit einer Nut am Holze aufsaß oder mittelst einer Angel eingelassen und mit einer Sehne festgebunden war. Späterhin kamen unter der Regierung Stephans bei den Bogenschützen Armbrüste und auch Balster in Verwendung. Die Anschauung, daß diese Waffen aus Venedig ins moldauische Heer Eingang fanden, dürfte zutreffend sein.

Viele der Pedestrași waren auch mit jener typisch-moldauischen Lanze, die zwei Spitzen hatte, von denen eine feuerhackenartig gekrümmt war, bewaffnet. Dieser Waffe, des Schreckens der polnischen und ungarischen Panzerreiter, wurde bereits bei der moldauischen Reiterei Erwähnung getan²⁾. Schwerter und Streitkolben fanden nur sehr vereinzelt Anwendung und kamen nur insofern in Betracht, als sie Beutestücke waren.

Eine ganz besondere Art der Fußsoldaten waren die Jäger (Vânatori), die sich aus einzelnen Gegenden der heutigen Gebiete von Botoșani, Covelui, Neamțu und Putna³⁾ rekrutierten. In jeder Hinsicht glich das Jägerkorps was Bewaffnung und Kleidung anbelangt, den Pedestrași war jedoch sippenförmig organisiert und stand unter der Führung eigener Vatavs. Diesem Korps oblag vorwiegend der Nachrichten- und Kundschafterdienst. Aus ihm entwickelte sich späterhin, jedoch längst nach Stephans des Großen Zeiten, ein eigener Jagdkörper, welchen uns Cantemir beschreibt und dessen friedliche Tätigkeit lediglich darin bestand, die Küche des Fürsten mit frischem Wildbret zu versorgen.

Die Angaben über die, Stephan dem Großen zur Verfügung gestandene Anzahl von Fußsoldaten, sind schwankend und unzuverlässlich; 10.000 bis 20.000 findet man allenthalben angeführt.⁴⁾ Beide Zahlen dürften annähernd richtig sein, da die Stärke der Aufgebote, innerhalb der verschiedenen Zeitepochen, ganz bedeutenden Schwankungen unterworfen gewesen sein dürfte.

Wenn auch an Wichtigkeit der Reiterei nicht gleichkommend, bildete das Fußvolk zur Zeit Stephans des Großen doch einen mächtigen Faktor des moldauischen Heeres, dessen der Fürst nicht entraten konnte. War die Reiterei eine ganz hervorragende Angriffswaffe, so lag die Kraft des Verteidigungssystems des Staates doch im demokratischen Fußvolk, das durch-

¹⁾ Hasdeu: Archiva istorică a României. Tom. I, 1. Seite 167 und Cogalniceanu: Cronicele României, Tom III, Seite 515.

²⁾ Siehe Seite 35.

³⁾ In diesen Distrikten befinden sich viele Ortschaften, die noch heute „Vânatori“ heißen.

⁴⁾ Pauli Iovii: Historia sui temporis. Tom. II, pag. 40.

gehends aus Bauern bestand, die ihre heimatliche Scholle gerade so tapfer und zähe verteidigten, wie die Reiter des Bojarenkorps ihre Höfe, Privilegien und Vorrechte. Beide Waffengattungen aber bildeten jenes gefürchtete, moldauische Heer Stephans des Großen, das in mehr als 40 Schlachten und Gefechten, nahezu immer siegreich, gar mächtigen Feinden — Türken, Ungarn, Polen, Kosaken und Tataren — die Stirne bot.

Landesverteidigung.

Nachdem die meisten Kriege, die Stephan der Große führte, mit Ausnahme jener, die dem Fürsten der Walachei zugehört waren, nicht Angriffs- sondern Verteidigungskriege waren, so war sein Bestreben darauf gerichtet, für seine Kriegsvölker im Lande selbst Stützpunkte zu schaffen, um eine ausreichende und andauernde Landesverteidigung zu ermöglichen. Indem er die bereits vorhandenen festen Schlösser verstärkte und durch Anlage neuer ergänzte, schuf er ein Verteidigungssystem, das sich in kritischen Zeiten vorzüglich bewährte.

Zur Zeit Stephans des Großen bestanden in der Moldau elf feste Schlösser, von denen fünf in der oberen Moldau (Țara din sus) u. zw.: Hotin, Neamț, Suczawa und Baia und der Bergfrit Cecina (das alte Czezore oder Czerun), vier in der unteren Moldau (Țara din jos) u. zw.: Creciuna beim Kloster Mira (unfern des heutigen Focșani), Thigene, das heutige Bender, Soroca, das heutige Soroki und Smerdowa (unfern Roman), und zwei im alten besarabischen Gebiete, Cetatea-Alba u. zw.: das heutige Akkerman, von den Polen Bialogrod genannt und Chilia (bei den Türken Kili genannt), lagen.

Den ersten Rang unter allen diesen Schlössern nahm Suczawa ein.¹⁾ Es war nach seiner Bestimmung eine Dynasten-, nach seiner Lage eine Höhenburg. Das Schloß, der Hauptstützpunkt der ganzen Landesverteidigung, diente hauptsächlich zum Schutze der Residenzstadt, die auch als Handelsemporium und Kommunikationszentrum, der bedeutendste Ort des Landes war. Wer das Suczawer Schloß in Händen hatte, war Herr der Moldau: hier wurde der Staats- und Privatschatz des Fürsten verwahrt; hier waren materielle Streitmittel aufgestapelt, hier war der Sammelpunkt der lebenden Streitkräfte, wenn ein Krieg drohte. Als Bergfrit im XIV. Jahrhundert aufgebaut, wurde das Suczawer Schloß im Laufe der Zeit zu einer Hofburg mit mächtigen Mauern, tiefen Gräben, Zwinger, Palas und Letze erweitert und zur Verteidigung vorzüglich eingerichtet. An seinen Mauern brach sich der Ansturm des polnischen Heeres unter Johann Albrecht im Jahre 1497.

Nebst Suczawa kam auch dem Schloße Hotin²⁾ eine besondere Bedeutung zu. Hart am Dniestr, auf hoher Felsenlehne gelegen, sperrte diese

¹⁾ Näheres über das Schloß Suczawa siehe Jahrbücher des Bukowiner Landesmuseums, die Abhandlungen von Regierungsrat A. Romstorfer. Vergleiche auch Schmidt: „Suczawa's historische Denkwürdigkeiten“.

²⁾ Schloß Hotin wurde von Kazimir dem Großen von Polen erbaut. Vergl. Dlugosz: Hist. Pol. Edition Przewdzdrucki, Tom. I, pag. 48. — In der vom Kardinal Nikolaus von Kues (Cusa und Cusanus gewöhnlich genannt) im Jahre 1450 gezeichneten und im Jahre 1491 in Kupfer gestochenen Karte ist das Schloß Hotin, jedoch ohne Beifügung des Namens, eingezeichnet. Urkundlich ist Hotin 1487 genannt.

Höhenburg die Wege, die aus Podolien längs des Flusses zum Schwarzen Meere führten. Gleichzeitig diente das Schloß als Flußsperre für den Schiffsverkehr am Dniestr, auf dem stromabwärts Getreide nach Akkerman von Podolien verfrachtet wurde. Endlich beherrschte es auch den Flußübergang, also die Verbindung nach Kamieniec-podolski. Von Kazimir dem Großen erbaut, überging dieses Schloß in moldauischen Besitz. Es flankierte die Anmarschlinie von Pokutzien gegen Suczawa, welchen Umstand das Polenheer, dem die ganze Zufuhr abgeschnitten wurde, im Jahre 1497 empfindlich fühlen mußte.

Nördlich Czernowitz, im alten Szepinerlande, die Pruthfurten und den alten Weg von Pokuzien nach Suczawa beherrschend, lag das ebenfalls von Kazimir dem Großen erbaute Schloß Cecina oder Cecin, in alten Urkunden auch Czerun und Czezore genannt.¹⁾ Ein Bergfrit von minderer Bedeutung, mag es zu Stephans Zeiten bereits teilweise verfallen gewesen sein. In der Kriegsgeschichte dieser Epoche wird seiner nicht Erwähnung getan.

Südlich Suczawa, im Neamţer Distrikte, liegt am gleichnamigen Fließchen das Schloß Neamţu, oder auch „Cetatea lui Ştefan cel mare“ genannt.²⁾ Es ist auf einer, dem Berge Timuş vorgelagerten Kuppe namens Țifu, als kastelartige, mit einem, von runden Bastionen flankierten Außenwerk umgebene Höhenburg, die ein sehr weites Gefechtsfeld beherrschte, erbaut worden. Neamţu diente zu Stephans Zeiten als Paß- und Straßensperre und flankierten die südlichen Anmarschlinien nach Suczawa. Um daß Schloß herum waren viele Klöster mit der Zeit erbaut worden, denen es als Schutz diente. In den Kriegen der Jahre 1476 und 1497 kam diesem Schlosse eine bedeutende Rolle zu.

Eine ganz besondere Bedeutung von den Schlößern in der unteren Moldau kam jenem, welches bei Roman, an der Einmündung der Moldawa in den Sereth lag, zu. Es hieß Nowograd oder Smedorowa und wurde von Stephan dem Großen als Tal- und Straßensperre erbaut. Smedorowa deckte die Straßenzüge von Suczawa und Jassy, die sich hier knoteten, sowie die Wege, die zu den Siebenbürger Pässen führten, und diente auch als Schutzfeste für die Stadt Roman.

Die Grenzfeste gegen die Walachei war das Schloß Creciuna unfern Focşani, beim Kloster Mira, am Milkowbach, gelegen. Creciuna, das die Straße von Roman nach Râmnic-sarat und von Corbeu-Putna nach Braila sperrte und das Defillee zwischen Sereth und Karpaten beherrschte, lag am Einfallstore in die Walachei.³⁾

Als Grenzfestungen gegen die östlichen Nachbarn, die Tataren und Kosaken, dienten Thighene, das heutige Bender im Lapuşner Distrikte, ein sehr festes Schloß und Soroca im gleichnamigen Gebiete, eine Höhenburg, beide am Dniester gelegen.

¹⁾ Schloß Cecina von Kazimir dem Großen erbaut (vergl. Dlugosz Hist. Pol. Tom. V, pag. 48). Urkundlich als Kieszyn 1395, als Czerun 1433, als Czezure 1456 und als Czezori 1444 genannt. In der Karte von Kues ohne Namen eingezeichnet.

²⁾ Vergl. A. Romstorfer: Schloß Neamţ im Jahrbuche des Bukowiner Landesmuseums und I. I. Anastasiu, Cetatea Neamţ (ohne Jahr, erschienen in Galatz).

³⁾ Die Schlößer Nowograd und Creciunea kommen in der Kues'schen Karte nicht vor.

Im einstigen besarabischen Gebiet, in der Akkermanischen Landschaft, lag das feste Schloß Cetatea-alba oder Bielograd, das einstige Moncastrum und heutige Akkerman.¹⁾ Es war infolge seiner Lage am Dniestrfliman eine Wasserburg, die die Schifffahrt auf diesem Fluße beherrschte und die Stadt gleichen Namens, den wichtigsten Handelsplatz am Schwarzen Meere, deckte. Cetatea-alba war der Schlüssel zur südlichen Moldau; so lange dieses Schloß in den Händen der Moldauer war, war die Festsetzung der Türken am Pontus und deren Vereinigung mit den Tataren der Krim, unmöglich. Der Fall von Cetatea-alba im Jahre 1484, kennzeichnet den Beginn der türkischen Herrschaft in der Moldau und bedeutete auch einen ungeheueren Verlust für Polen, weil dadurch der ganz bedeutende Getreidehandel von Podolien nach den Stoppelplätzen am Schwarzen Meere, vernichtet wurde.

Eine ganz ähnliche Bedeutung wie Cetatea-alba an der Dniestrmündung, hatte Chilia an der Donau.²⁾ Dieses Schloß sperrte überdies den Fluß und verhinderte das Einfahren türkischer Flotten flußaufwärts. Chilia kam auch im Jahre 1484 in türkische Gewalt.

Was die Bauart³⁾ der moldauischen Schlößer aus dieser Zeitepoche anbelangt, so galten diesbezüglich folgende Grundsätze: dem Grundrisse der Befestigungen legte man weniger Bedeutung bei, in der Regel war er quadratisch. Hingegen legte man ein besonderes Gewicht auf hohe, starke Mauern, tiefe, und wo die Möglichkeit vorhanden war, mit Wasser gefüllte Gräben. In die Mauern baute man hohe, meist viereckige Türme ohne Fenster ein, die die Umwallung beherrschten. Die Mauerkrone diente zur Postierung der Verteidigungstruppen, auf den Plattformen der Türme, die zumeist durch Schutzdächer gedeckt waren, wurden die Wurfmaschinen aufgestellt.

Die Kriegsmaschinen, deren man sich zur Zeit Stephans des Großen bediente, waren noch recht primitiv. Geschütze kamen erst zu Ende seiner Regierung, jedoch nur sehr spärlich, in Gebrauch. Als Schutzmaschinen kamen nur bewegliche Schirme und Schutzdächer, meist aus Ruttengeflecht hergestellt, zur Anwendung. Sturmbrücken und Wandeltürme kannte man in der Moldau nicht. Von den Trutz- oder Angriffsmaschinen, soll Stephan bei seinen Belagerungen Widder und Sturmhacken als Nahmaschinen und verschiedenes Wurfzeug als Fernmaschinen verwendet haben. Welcher Art diese Gewerfe waren, ob Wachenarmbrüste, ob Stand- oder Turmarmbrüste; ob Rutten zum Schleudern von Pfeilen, ob auch hohe Gewerfe: wie die Blyde, der Tribok; die Petraria und die Mauge, Anwendung fanden, ist zumindestens nicht sicher. Ob Stephan diese Kriegsmaschinen hatte oder nicht mag dahingestellt bleiben. Zweifellos ist es aber, daß er in seiner

¹⁾ Vergleiche hiezu N. Iorga: Studii asupra Chilia și Cetatea alba 1900. — In der Kuesischen Karte kommt dieses Schloß unter dem Namen „Album Castrum“ vor.

²⁾ Vergleiche N. Iorga: Studii asupra Chilia și Cetatea alba 1900.

³⁾ Die Abhandlung von Regierungsrat A. Romstorfer über das Suczawer und Neamțer Schloß in den Jahrbüchern des Bukowiner Landesmuseums geben in dieser Richtung genauen Aufschluß.

letzten Regierungszeit Kanonen verwendete. Teils ließ er solche, wahrscheinlich durch Glockengießer, gießen, vorwiegend bediente er sich aber jener, die er dem walachischen Wojwoden Țepeș abgenommen hatte. Auch die Polen mußten da herhalten: jene zwei berühmten „Speienden“, wie sie der Chronist nennt, die zur Benennung Suczawa's 1497 benützt wurden, fielen in Stephans Hände, als er den Polen im Kosminer Walde eine schwere Niederlage bereitete.¹⁾

Doch lag die Kraft des Verteidigungssystems in der Moldau zu Stephans Zeiten weder in der Stärke seiner Burgen noch in der Anzahl und Art seiner Trutz- und Schutzmaschinen; sie lag vielmehr in den lebenden Streitkräften und im Lande, das unwirtlich und subsidienarm war, selbst. Drang der Feind ins Land ein, so wurde alles weit und breit verwüstet, die Städte und Dörfer verbrannt, das Vieh in die Wälder getrieben und die Bauern griffen zur Hacke und legten Verhaue an, um dem Feind das Vordringen zu erschweren. Der Fürst aber mit seinem Heere, wich vor dem übermächtigen Gegner solange zurück, bis dieser durch die Unwirtlichkeit des Geländes und durch die Kriegsstrapazen, durch Hunger und Krankheit dezimiert und ermattet, seine Widerstandsfähigkeit verloren hatte und dem Ansturm der Moldauer erlag.

Diese Machtmittel seines Landes auszunützen, verstand kein Wojwode vor und keiner nach Stephan dem Großen in dem Maße, wie dieser Fürst. Gleich groß als Feldherr wie als Staatsmann, bewahrte er trotz übermächtiger Feinde, die Selbständigkeit seines Reiches, mehrte es und hob es zu einem Machtfaktor ersten Ranges im Osten Europas empor. Mit dem Schwerte in der Faust, im Kampfesgetümmel, erstritt und errang er sich den Fürstentron der Moldau; mit dem Schwerte in der Faust mußte er ihm erhalten und als er nach langer und tatenreicher Herrschaft seine Seele am 2. Juli 1504 aushauchte, befand sein Land sich im Kriegszustande und er stand im Begriffe, erneuert die Fehde mit Polens König aufzunehmen. Mit ihm sank nicht nur der größte und hervorragendste Wojwode der Moldau, sondern auch einer der bedeutendsten Männer seiner Zeitepoche zu Grabe. Gegen Türken, Ungarn, Polen, Kozaken und Tataren; gegen Thronprätendenten im eigenen Lande, focht Stephan mit hervorragendem Mute, Geschick und Ausdauer. 40 Schlachten und Gefechte lieferte er seinen Widersachern; nahezu in allen blieb er Sieger. Seiner Kriegskunst allein dankte es das Land, daß es weder ein türkisches Paschalik, noch eine polnische oder ungarische Provinz damals wurde. Die Glocken aber, die von allen Kirchen der Moldau dem toten Fürsten aus ihrem ehernen Munde den letzten Gruß zuriefen, läuteten auch des Fürstentums Freiheit zu Grabe; den kaum war des Löwen brechendes Auge geschlossen, so reckte schon der Halbmond seine

¹⁾ Vergl. *Scriptores rer. Pol.* II, Wapowski'sche Chronik. *... sed due precipue spuede magnitudinis, quarum una equis quadraginta, altera quinquaginta trahebatur (aber besonders zwei Speiende von gewaltiger Größe, von denen eine von 40, die andere von 50 Pferden gezogen wurde).*

begehrliche Hand nach der Moldau, sie unter das türkische Joch beugend. Vier Jahrhunderte mußten verstreichen bis dem Volke der Befreier, in Gestalt eines edlen und tapferen Fürsten erstand, und der Kanonendonner von Gritviza, war der Taufpate der neuerstandenen Freiheit.

QUELLENWERKE.

- D. Cantemir*: Beschreibung der Moldau (Deutsche Übersetzung von G. F. Müller 1771) und die lateinische Edition, 1872.
- I. W. Zinkusen*: Geschichte des osmanischen Reiches I. u. II. Teil, 1854.
- Ph. Strahl*: Geschichte des russischen Staates, II. Bd., 1839.
- E. Frh. v. Hormuzaki*: Fragmente zur Geschichte der Rumänen 1884 und Documente privit. I.
- N. Iorga*: Geschichte des rumänischen Volkes, I. Bd., 1905.
 „ Studii și documente privitoare la istoria Romanilor, 1901.
 „ Studii a supra Chilia și Cetatea-alba, 1900.
- Nik. Densușianu*: Originea importanța istorica a cavaleriei romane 1901 und Documente privit. la istor. Romanilor.
- C. M. Moriu*: Historia infanteriei, 1871.
- I. Bogdan*: Cronice inedite atingătoare de Istoria Romînilor 1895 (1. Letopisețul dela Bistrița, Cronica dela Neamț, Cronica moldopolona de Nicolai Brzecki).
- Melchisedec*: Inscriptiunea dela mănăstirea Răsboieni, 1885.
 Lege pentru organisarea comunelor rurale, 1904.
- Czolowski*: Sprawy wołoskie w polsce, 1891.
- W. Schmid*: Suczawas hist. Denkwürdigkeiten.
- Engel*: Geschichte der Moldau.
 Scriptores rerum polonicarum II, Wapowskische Chronik.
- Hasdeu*: Archiva istorică a României, Tom. I.
- Cogalniceanu*: Cronicele României, Tom. III.
 Die Jahrbücher des Bukowiner Landesmuseums.
- Kardinal Nikolaus von Kues*: Karte Deutschlands und der umgrenzenden Gebiete.

